Jörg Boström - Roland Günter

1972*)

1)

Die Lage: Kunsterzieher fangen heute allmählich an, den Gebrauchswert von visuellen Objekten zu untersuchen (Projekte: Eisenheim und Schalke der Fachhochschule Bielefeld, Umfeldanalyse des Severinsviertels der Fachhochschule Köln, "Ästhetik in der Alltagswelt" - Kongreß des IDZ Berlin u. a.).
Dafür muß es Gründe in der gesellschaftlichen Entwicklung geben. Wo liegt der Berührungspunkt, den der Bereich, den wir neuerdings als "Ästhetik und Kommunikation" bezeichnen, mit der Entwicklung von Wirtschaft, Technik und Wirtschaftsform hat?

Die Industrialisierung führte dazu, daß die Fähigkeiten des Menschen entfesselt wurden, sich mit Intelligenz, Arbeit und Werkzeugen zu entwickeln. Diese Entwicklung verlief jedoch nur bedingt in Richtung auf den sozialen Fortschritt.
Zwar ist unleugbar, daß in den Industrieländern außerordentlich vieles produziert wurde, was den Menschen über die unmittelbare Armut des Lebens hinweghalf. Andererseits ist jedoch in nicht unerheblichen Bereichen der Lebensraum außerordentlich verkleinert worden. Dies drückt sich am stärksten im Stadt-Land-Problem aus, d. h. der Ballung in Großstädten. Ideologische Werbe- und Verbrämungssprüche wie "Verdichtung", "Urbanität" u. a. können die tatsächlichen Defizite immer weniger vom Bewußtsein der Bevölkerung fernhalten. In den meisten Städten haben Kinder nicht einmal mehr die Hinterhöfe und breiten Bürgersteige, die das Berlin der Jahrhundertwende besaß, sondern nur noch gefährliche und zudem abgasvergiftete Verkehrsstraßen. Der Bereich vielfältiger Lebensentfaltung wurde reduziert auf das Ghetto eines streng umzäunten Kinderspielplatzes, das

nur noch eine Hand von Möglichkeiten zuläßt. Die Absurdität der ästhetischen "Kunst"- Welt
läßt sich an der formalästhetischen Gestaltung solcher Käfig-Spielplätze besonders deutlich ablesen: eine verselbständigte politische Repräsentanz und Verwaltung beauftragte gegen nicht unerhebliches Entgelt verselbständigte Kunstproduzenten eine Kunst-Welt im Sinne des Wortes zu schaffen.
Die Idealisierung dieser Künstlichkeit wird zunehmend als blanker Hohn auf reale Bedürfnisse und Leiden infolge erzwungener Verzichte begriffen.

Es ließe sich eine lange Liste der Einschränkungen des menschlichen Entfaltungsraumes aufstellen:
das Baden in Flüssen und Seen ist unmöglich geworden;
die Verselbständigung der Automobilproduktion und des dadurch erzwungenen falschen Gebrauchs des Autos verhindert die kommunikative und aufhaltsame Benutzung jedweder Straße und damit des größten Teils des öffentlichen Raumes (Fußgängerzonen erhalten nur potente Geschäftsleute, aber nicht die um ihren Tiefschlaf gebrachten Anwohner von Wohnvierteln);
auf der einen Seite erweist eine weithin verselbständigte politische Repräsentanz und Verwaltung wirtschaftlichen Interessen wie der Automobillobby Reverenz durch geradezu hemmungslose Freizügigkeit, auf der anderen Seite erhebt sie der Mehrzahl der Bevölkerung gegenüber nahezu totale Verwaltungsansprüche: als Symbol dafür mag stehen, daß Verwaltungen den Gebrauch von Kinderspielplätzen mit einer Vielzahl von Reglementierungen nahezu unmöglich machen - unter Verweis auf die Versicherungsgesellschaften, deren Bedingungen sie einfach übernehmen.

Die Einschränkung vieler Lebensbereiche und die dadurch ausgelöste Krise der Lebensentfaltung der Bevölkerung, die im Widerspruch zur Entwicklung der Industrialisierung steht, hat die Produktion des Luxus im Bereich der Ästhetik in Frage gestellt - ja sie erscheint angesichts wesentlicher Defizite absurd.
Es deutet sich die Entwicklung eines neuen Kunstbegriffs an, der im Grunde uralt ist, aber durch großbürgerlich-individualischte Kunstideologien des 19./2o. Jahrhundert überdeckt bzw. verschüttet wurde: Kunst als Können - als Kenntnis und Realisierung sinnvoller sozialer Organisation von Bedürfniserfüllung.

1972

Aus der Lage der Luxusproduzenten, die aus ökonomischen und ideologischen Gründen lange Zeit ganz bestimmten reichen Leuten zugeordnet waren ("Kunst, die nach Brot geht") brechen nun als erste einige heraus, die gewisse andere finanzielle Sicherheiten haben, also ökonomisch von den herkömmlichen Käufern der Luxusproduktion unabhängig sein können: in erster Linie Kunsterzieher an staatlichen Schulen. Sie werden zugänglich für die Not des Daseins, die gekennzeichnet ist durch den Widerspruch zwischen wachsender industrieller Produktion (und Verschwendung) auf der einen Seite und auf der anderen Seite durch die wachsende Verelendung einiger wichtiger (nicht aller) Lebensbereiche. Dadurch verstärkt sich die Reflexion über die gefährdeten Gebrauchswerrte des Alltagslebens und ihre Bedeutung für die große Mehrheit der Bevölkerung.

Hinzu kommen Erkenntnisse aus Nachbarwissenschaften: die Psychologie zeigte, daß Erziehung (Sozialisation) im Hinblick auf soziale Ziele nur gelingen kann, wenn wichtige Entfaltungsvoraussetzungen und ständige Übungsmöglichkeiten vorhanden sind. Diese Situation ist Ursache und Anlaß dafür, daß sich Konzepte realistischer (nicht naturalistischer) Ästhetik etwa in Brechtscher Tradition zunehmend entwickeln.
Die neuerdings in Zusammenhang gebrachten Stichworte "Ästhetik und Kommunikation" signalisieren, daß es immer mehr darauf ankommt, ästhetische Gegenstände und ästhetische Handlungen in sozialen Zusammenhang zu stellen - d. h. kommunikativ werden zu lassen bzw. von vornherein kommunikativ zu strukturieren.

Bislang wurde lediglich über Kunstvermittlung gesprochen.
Wir müssen uns jedoch überlegen, ob damit der Rezipient nicht zum Objekt degradiert wurde - statt Subjekt der Geschichte zu werden. Sind denn die sogenannten Wissenden wirklich die Wissenden ? Es ist die Frage, was wirklich bestehen bleibt, wenn nicht der Ästhetikvermittler, sondern die Rezipienten als Subjekte eingesetzt werden. Es ist zu vermuten, daß bestimmte elitäre Vermittlungstraditionen nicht bloß den Rezipienten keine Hilfe waren, sondern auch das ästhetische Produkt verstümmelten:
Objekte und architektonische Szenerien wurden weithin durch wissenschaftliche "Bearbeitung", die die Bezeichnung Wissenschaft in nahezu keinerlei Weise rechtfertigt, zu Nichtigkeiten reduziert.

Inzwischen kann als erwiesen gelten: Ästhetische Erziehung kann nicht politische Erziehung sein im Sinne einer Erziehung zur Einsicht in den Kampf der gesellschaftlichen Kräfte und zum Handeln im Interesse der Mehrheit, wenn nicht die Ursachen der ästhetischen Erscheinungen in die Untersuchung miteinbezogen werden, wenn nicht zugleich ermittelt wird, warum ästhetische Erscheinungen, die unsere Lebensformen mitbestimmen so und nicht anders - und zwar bewußt - organisiert werden, von wem, für wen und gegen wen das geschieht.
Mit der ästhetischen Erziehung, die sich selbst genügt, ist nur noch Staat im Sinne des Bestehenden zu machen und das auch dann, wenn sie sich links kämmt und als Projekt frisiert.
Voraussetzung für diese Einschätzung der Möglichkeiten des Faches ist, daß Realitätserkenntnis und Beherrschung der gesellschaftlichen Wirklichkeit durch die Mehrheit als übergreifendes Lernziel allen Unterrichts anerkannt ist.
Diese Forderung steckt in dem trojanischen Pferd der Curriculumrevision unter der Aufschrift Emanzipation. An diesem Anspruch gemessen zu werden, müssen sich die Fächer, Unterrichtseinheiten und Lernsequenzen gefallen lassen.

Die Produzenten ästhetischer Objekte, die Organisatoren von ästhetischer Waren- und Wohnumwelt - und das bedeutet, von Entmachtungs- und Entmündigungszusammenhängen - sind wenige und sie arbeiten im Auftrag der herrschenden Minderheit. Sie sind für "Emanzipation" nicht kompetent. Ästhetische Erfahrung ist die sinnliche Erfahrung dieser Machtmittel. Unbewußte ästhetische Erfahrung bedeutet unbewußte Unterwerfung. Die Analyse dieser Erfahrung führt zur bewußten Unterwerfung auf dem Wege über die Erkenntnis der eigenen Ohnmacht - oder zur methodischen Entwicklung einer kämpferischen ästhetischen Produktion für eine politische Praxis gegen die herrschende Minderheit.

Die vorliegenden Berichte über Unterrichtserfahrungen ein wenig außerhalb der Klassenräume und ein wenig abseits von der Vermittlung des herrschenden Kunstverstands durch entsprechende Übungen in der Mimikry von Kunstmärkten können diesen Zusammenhang verdeutlichen.
Insofern ist jeder authentische Bericht über Unterrichts- und

Ausbruchsversuche informativer als verfälschende Formalisierungen, welche die ummittelbare Erfahrung durch ein didaktisches Raster verdrängen. Die vorliegenden Unterrichtsberichte können bei der Bestimmung der Richtung von Veränderungen helfen, und sie verdeutlichen gerade durch ihr auffälliges und gemeinsames Abbiegen vor den beherrschenden Fakten, wie weitgehend die ästhetische Lenkung funktioniert, wie kurz der Zügel ist, der nur auf den eingefahrenen Schienen nicht zu spüren ist.

Diese Kritik sucht Ansätze eines Unterrichts, der sich die Erfahrung der sozialen und politischen Realität zum Inhalt und ihre emanzipierende, zum Handeln führende (agitierende) Vermittlung im visuellen Medium zum fachbestimmenden Lernziel setzt.
Aus dieser Perspektive zeigt sich, daß

- in der Kunststunde "Wie ich mir meinen Vater oder meine Mutter bei der Arbeit vorstelle" dies lediglich identifizierend in der Vorstellung und Darstellung geschieht, wobei die tatsächliche Härte und Entfremdung der Arbeit selbst und die Härte und Entfremdung in der Beziehung von Arbeitsplatz und Familie scheinhaft aufgehoben oder zum Mindesten harmonisierend vermittelt wird.

- in dem Unterrichtsprojekt "Schulbauanalyse" der Zusammenhang zwischen Architektur, Ideologie und der entsprechenden Erziehungsfunktionen in ihrem Herrschaftscharakter sehr deutlich erkannt und beschrieben wird, ohne jedoch zugleich einen Ansatz zum Kampf gegen diese Formen und ihre Ursachen zu bieten, sodaß dieser wie jeder rein ideologiekritische Ansatz sehr schnell in die Resignation und das bedeutet Unterwerfung führen kann,

- der Autoritätstest "Lehrerzeugnis" die Verhältnisse lediglich umkehrt, aber sonst unverändert läßt. Diese Umkehrung erfolgt als Spiel, sodaß nur derjenige von den Lehrern, der nicht spielen kann, ernsthaft in Konflikte kommt. Das Durchspielen von Alternativen als Entwurf für den Ernstfall würde weiter führen als das schon immer geübte Lehrerspielen der Schüler.

- das "Schweinchen Dick" den Schülern durch den Lehrer auf einer moralischen Ebene vermiest werden soll, wobei die Schüler in ihrem neuen, übernommenen schlechten Gewissen beim Lachen über das Schwein in eine verstärkte Abhängigkeit vom Lehrer geraten. Da das "Vergnügen" an der Brutalität nicht als politisches und sozialpsychologisches <u>Faktum</u> zur Kenntnis genommen wird, kann seine Untersuchung nicht konkret genug erfolgen. Sie bleibt im Schwein stecken. "Manche hatten alles nicht sehr begriffen", schreibt der Berichter über den Versuch, einen Transfer von der Brutalität der Filmschweinchen zu eigenen Erfahrungen herzustellen. Der Appell dieses schwierigen Unterrichtsprojekts richtet sich auf die Absetzung der Sendung, nicht den Kampf gegen die brutale und inhumane Gesellschaftsordnung, die solche Schweine zu Stars werden läßt.

- das Auto nur als "Fetisch", und nicht in erster Linie als Produkt eines der größten Industriezweige untersucht wird, dessen visuelle und gesellschaftspolitische Machtmittel den Käufern die Ware nicht als Gebrauchsgegenstand sondern eben als "Fetisch", "Symbol" usw. aufdrängen. Eine moralisierende, psychologisierende Betrachtung der Opfer und ihrer Deformationen drängt die Erkenntnis von den objektiven, ökonomisch-politischen Fakten weg in den privaten, individuellen Bereich, in dem die Entscheidungen n i c h t fallen.

- die Realität einer ausgehöhlten Altstadt Tübingen zu einem Objekt für Fragebogenübungen zu einem unwichtigen Anlaß - die leidige "Kunst" im Straßenbild - reduziert wird, obwohl "..eben trotz mittelalterlicher Fassade nicht alles im Reinen ist", wie die Autoren feststellen; obwohl bei den "...Akzentuierungen... die praktische und finanzielle Ausführung von Geschäftsleuten abgewickelt" wurde etc. Dem wird aber von der Gruppe nichts entgegengesetzt als ein Leuchtzeichen mit dem aufschlußreichen Wort "UND". Das Für und Wider über Fassadenmalerei, die "den Architekten ein Alibi für ihre in Grunde doch abstoßende Bauweise" liefern könnte, zeigt, wie sehr dieses Projekt noch der ästhetischen Oberfläche vepflichtet ist und daß

die ökonomischen und politischen Ursachen, welche die Stadtentwicklung, die Architektur und auch die Aufstellung von Plastiken oder Blumenschalen ebenso wie ihre Form, Größe und Lage in Einkaufszentren bestimmen, nicht gesehen werden,

- die Spielplatzanalyse zwar Veränderungen intendiert, jedoch über das den Kindern völlig ferne Gartenbauamt;
- die Kinder durch anschließende ästhetische Reproduktion ihrer Erfahrung fast wieder auf ihren vorherigen Erkenntnisstand zurückgeworfen werden,

- das "Soziogramm, entwickelt aus bildnerischen Aktivitäten", diese Aktivitäten eben als Reproduktion und im Einzelfall als Verstärkung der gegebenen sozialen und psychischen Notlage ausweist, ohne daraus folgernd Eingriffe in die gesellschaftlichen Verhältnisse zu initiieren, in denen diese Kinder als Bewohner von Obdachlosenquartieren mit z.T. fünf und mehr Personen in einem Raum leben müssen.

Es widerstrebt uns, beim Durchlesen der Unterrichtsberichte an Einzelheiten herumzunörgeln. Jeder findet leicht in vielen Sätzen Anfechtbares. Aber schwerer als jeder fünfte anfechtbare Satz wiegt, daß mindestens in jedem dritten Satz die gängige Schulpraxis weit überschritten wird. Welchen Sinn hätte es ferner, an Arbeiten im Neuland Maßstäbe anzulegen, die im geschützten Sandkasten entwickelt wurden, aber außerhalb des Sandkastens keine oder nur sehr bedingte Gültigkeit haben, weil sie je nach Situation und Geschichte zu relativieren sind.
Im Augenblick tut solidarische Förderung Not.
Unsere Einstelltung zu den vorliegenden Unterrichtsberichten: solidarische Kritik zur Förderung und Beschleunigung des Prozesses.

Man darf es nicht den Lehrern anlasten, daß ihre ersten Versuche nicht weit gediehen sind - sie haben sozusagen noch ein Drahtnetz über dem Kopf. Und sich von ihm zu befreien geht nicht von heute auf morgen. Man kann es erstens nicht allein: sie brauchen die Ermunterung von Kollegen, von Beobachtern, von Eltern und vielen mehr. Sie brauchen das Wissen, daß sie die Nase vorn haben und daß ihre Schulinspektoren nicht auf der Lokomtive sitzen, sondern schon geradezu einzementiert in den Bremserhäusern der Züge.
Sie brauchen Übung.

Sie brauchen Austausch: das ist dankenswerterweise mit dieser Nummer von Kunst und Unterricht geleistet worden.
Sie brauchen nicht den Segen der Abstrakten,
sondern die Zustimmung der Konkreten.
Sie müssen erst die Listigkeit entwickeln, sich im Gestrüpp der Schule unanfechtbar zu machen.

Das Soziogramm der Münsteraner PH-Gruppe ist in mehrfacher Hinsicht außerordentlich gut eingefädelt und durchgeführt worden: inhaltlich, psychologisch, sozialpsychologisch, didaktisch und in der Anwendung der formalen Mittel für bestimmte Ziele bzw. Experimente. Leider wurde es abgebrochen, ohne den unmittelbaren Bezug auf die tatsächliche Lebensumwelt der Kinder wirklich herzustellen und infolgedessen ohne Handlungsimpulse. Die Gruppe durchschaute theoretisch die Notwendigkeit, von der Diagnose zur Therapie überzugehen, d. h. die tatsächliche Veränderung der konkreten Lebensbedingungen zu betreiben. Praktisch bleibt sie jedoch in der Untersuchung stecken - ein Symbol dafür, daß eine Institution wie die Hochschule immer noch einen Überhang an Rezeptivität und ein Defizit an Handlungsinteresse hat. Gerade die Tatsache, daß nur so wenige und zudem ambivalente Unterrichtsberichte zum Bereich des Lernens außerhalb der Schule eingingen, zeigt fast erschreckend, wie wenig zwingend für die Praxis die breite theoretische Diskussion seit der Studentenbewegung bisher noch geblieben ist. Wie hinreichend Beispiele zeigen, liegt die Begründung dafür nicht ausschließlich in der institutionellen Verengung der Schule, sondern zu einem guten Teil an einem unzulänglichen Theoriebegriff, der Praxis nicht als gleichwertig einsetzt: weder als Forschungsfeld noch als Realisierungsfeld, das durch ein theoretisch begründetes Handeln zu entwickeln ist.

Zu überlegen ist, ob die Verfasser des Tübinger Berichtes ein soziologisches Frageverfahren auf die Realität übertragen, das sie am Ende hindert, diese Realität tatsächlich zu erkennen. Man kann geradezu dankbar dafür sein, wie deutlich das Beispiel sichtbar macht, wie die Raster vieler Schul- (bzw. Universitäts-) Weisheiten die Benutzer vor der Erkenntnis der Realität bewahren. Die Autoren des Berichtes wundern sich anschließend, daß sich fast niemand von den Arbeitern für ihre Befragung nach den "geeigneten" Kunstwerken für die Tübinger Altstadt interessiert.

Das war zu erwarten - solange die Frage nicht reflektiert wird, für wen diese "Kunstwerke" gemacht sind und was für Inhalte (vor allem: Gebrauchswerte) sie transportieren. Die befragten Arbeiter scheinen sehr genau bemerkt zu haben, daß nicht ihre Sache hier verhandelt wird.

Grotesk am Tübinger Bericht: das Mißverhältnis zwischen den schnell gebastelten und unbefragten Annahmen und dem Aufwand an technischer Durchführung; der naive Glaube an den Computer, der Spaß am tech-

Die Einzementierung der Fragestellung verhinderte auch, daß die bereichsweise tatsächlich aufschlußreichen Ergebnisse verarbeitet werden konnten. Sie hätten teilweise durchaus zu einer veränderten Fragestellung führen und damit zumindest die Ergebnisse der Untersuchung relativieren können.

Die Untersuchung von Schweinchen Dick geht über eine gängige Fernsehanalyse hinaus: sie arbeitet die in der Alltagswelt unmittelbar erlebte Brutalität mit den Kindern auf.

Vorzüglich: der detaillierte Nachweis, wie Inhalte durch Vermittlungsweisen (Darstellungstechniken wie Zeichentrick) verändert werden: die gesellschaftliche Gewalttätigkeit wird einerseits in ihrer Brisanz reduziert, so daß sie sich über die offizielle Institution Funkhaus ohne weiteres weiterverkaufen läßt - Schwellwerte werden also unterlaufen. Andererseits wird sie durch Reizzusätze (Skurriles usw.), die nicht aus dem ursprünglichen inhaltlihen Bereich stammen, untermischt und dadurch geradezu zum Suchtgift angereichert. Die Produzenten dieser Giftküche haben es schließlich - wie im Unterrichtsbericht am Schluss eindrucksvoll dokumentiert - leicht: sie können mit Unschuldsmiene und langem Finger auf das Publikum hinweisen; den "König Kunden". Dies Verfahren - praktiziert in vielen Lebensbereichen - ist nicht unähnlich der Methode von Heroinhändlern in amerikanischen Großstädten.

Die Analyse zu den gesellschaftlichen Ursachen ist eigentlich nur eine Frage des naheliegenden nächsten Schrittes der weiteren Entwicklung kritischer Pädagogen.

Diese Untersuchung macht auch den didaktischen Prozeß am besten von allen durchschaubar - offensichtlich war er auch der intensivste von allen.

In ihm treten Kinder zeitweise schon als Subjekte des Lernprozesses und nicht so sehr als Objekte pädagogischer Bemühungen hervor.

Ausgezeichnet: die Unmittelbarkeit, wie die offizielle Institution Fernsehen zu einer Selbstdemaskierung veranlaßt wird, die außerordentlichen dokumentarischen Wert hat.

Mit Abstand die interessanteste und möglicherweise folgenreichste Arbeit lieferte die Gruppe um Klaus Spitzer (Neuß): sie untersuchte die Auswirkung der architektonischen Szenerie "Schule" auf die Verhaltensweisen der Schüler - von den in Stein gefaßten Drohgebärden über Ritualisierungen bis hin zu den formellen und informellen Disziplinierungen, die auf das Unterbewußtsein und das Bewußtsein der Schüler wirken.
Das erschreckende Resultat: das Vorbild preussischer Kasernen hat sich nicht etwa abgeschwächt, sondern im Gegenteil durch ein raffiniertes Arsenal von Methoden verstärkt: unsere Kinder gehen noch immer in Kasernenschulen - der letzte Winkel von Schulbauten "moderner Architektur" signalisiert ihnen, was nach wie unverändert ist: die Erziehung zum Untertanen.

Das Neußer Team beschämt selbst die progressiven Profis der Disziplinen Kunst- und Architekturwissenschaft: durch die kritische und präzise Untersuchung der architektonischen Funktionen als konkreten sozialen (bzw. unsozialen) Wirkungen. Solche Analysen sucht man bei den Profis bislang vergeblich - womit sich der wenig entwickelte soziale Bezug der Fachdisziplinen zur Welt der Mehrheit der Menschen erweist. Die Neußer Untersuchung zeigt, wie durch die subtile Beobachtung der Realität als sozialer Realität erheblich brauchbarere Forschungsergebnisse entstehen als idealistische Wissenschaftstradition sie aufgrund mangelnder sozialer Orientierung und falschen Theorieverständnisses (weil bloß abstrakt) zu produzieren vermag.

Wohin muß die Umfeldanalyse getrieben werden, damit sie nicht in Vordergründigem oder auf einer lediglich abstrakten Ebene stecken bleibt ?

Schritte vom Kunstunterricht in die gesellschaftliche Wirklichkeit sind im gegenwärtigen Zeitpunkt der politischen sowohl wie der curricularen Entwicklung wichtig. Sie sind wesentlicher als fast alles, was als Kunstunterricht fachimmanent getrieben wird. Sie öffnen dem Schüler von Konvention, Institution und quantifizierender Didaktik nicht durchkalkulierbare Lernfelder.
Die Schüler lernen mehr und auch anderes, als Berichte erfassen können; sie lernen sicher auch anderes, als sie lernen "sollen". In unserem Fach sind solche Versuche mit den Ausgangrbedingungen einer Kunsterziehung belastet, die nur an der Oberfläche des Visuellen zu operieren gewohnt ist. Ästhetische Praxis an der

Schule (und Hochschule) setzt noch immer nur bei der Reproduktion des Gesehenen und nicht bei der Kenntnis der Zusammenhänge an.
Ansätze einer offensiven ästhetischen Produktion werden durch ein Übermaß an rezeptiven Gewohnheiten, an "kritischem Konsumverhalten", kurzgehalten. Ästhetische Produktion und Rezeption erweist sich noch als ein Aufzeichnen und Registrieren von Abhängigkeiten, als Nachahmung des Zaubers der Herrschenden, an dem man mit der Illusion kritischer Überlegenheit partizipieren möchte.

In der Auflehnung, nicht in der Nachahmung, kann sich Artikulationsfähigkeit entwickeln. Emanzipation im ästhetischen Bereich realisiert sich in der Arbeit um die Organisation kommunikativ wirksamer Zeichen für die Interessen der Mehrheit.

"Mathematik und Sadismus Die Aufgabe in Geometrie erinnerte an eine Skulptur der Biennale in Venedig: "Ein Körper besteht aus einer Halbkugel über einem Zylinder, dessen Oberfläche drei Siebtel jener der Halbkugel betragen...". Es gibt kein Gerät, das Oberflächen mißt. Somit kann es im wirklichen Leben nie vorkommen, daß man die Oberflächenmaße kennt und nicht die Längen. Eine derartige Aufgabe kann nur im Hirn eines Verrückten entstehen" (Scuola di Barbiana, S. 39).

"In der Zeitung findet man nichts, was einem bei Euren Prüfungen nützen könnte. Das ist der Beweis dafür, daß es in Eurer Schule wenig gibt, was im Leben nützt" (Scuola di Barbiana, S. 4o).

"Die Schüler von Barbiana treten überzeugend den Beweis an, daß es sich umgekehrt verhält, daß nämlich die Schule den Anforderungen der Schüler nicht gewachsen ist", stellt Peter Bichsel fest.

"Nach wenigen Monaten hat jeder von uns das Wissen selbst liebgewonnen" (Scuola di Barbiana, S. 24).
"Aber wir mußten noch eine Entdeckung machen:
das Wissen zu lieben, kann auch Egoismus sein.
Der Pfarrer hält uns ein höheres Ideal vor:
das Wissen nur zu suchen, um es im Dienst des Nächsten zu verwenden;
zum Beispiel sich als Erwachsener dem Unterricht, der Politik,
der Gewerkschaft, dem Apostolat oder ähnlichem zu widmen "
(Scuola di Barbiana, S. 25).

In der Schule von Barbiana gab es "keine Erholungspause.
Nicht einmal sonntags war schulfrei."
Das heißt: es gab keine Trennung zwischen Leben und Lernen.
"Aber jeder Bourgeois, der uns besuchen kam, eröffnete über diesen Punkt eine Polemik.
Ein hochgelehrter Professor sagte: "Sie, Hochwürden, haben nicht Pädagogik studiert. Polianski sagt, daß der Sport für den Jungen eine physiopsy... Notwendigkeit ist" (Anmerkung: Polianski: wir wissen nicht, wer das ist, aber es wird wohl ein berühmter Erzieher sein. Pädagogik: die Kunst junge Menschen zu erziehen. physiopsy...: Teil eines der großen Worte, die der Professor gebrauchte, und das wir nicht vollständig behalten haben.)
Er sprach, ohne uns anzusehen.
Wer Pädagogik an der Universität lehrt, braucht die Jungen nicht mehr anzusehen.
Er kennt sie alle auswendig, so wie das Einmaleins"
(Scuola di Barbiana, S. 29/3o).

"Wenn man wenig Schulzeit zur Verfügung hat, muß man den Lehrplan so einrichten, daß man streng auf Dringliches Rücksicht nimmt.
Der Doktorsohn Pierino hat Zeit, auch Novellen zu lesen
Gianni nicht. Er ist mit 15 Jahren Euren Händen entlaufen.
Er ist in der Werkstatt. Für ihn ist es nicht wichtig zu wissen, ob Zeus die Athene geboren hat oder umgekehrt. In seinem Italienischprogramm stünde lieber der Tarifvertrag der Metallarbeiter.
Haben Sie ihn gelesen, Frau Lehrerin ?
Und sie schämen sich nicht ?
Er ist das Leben für eine halbe Million Familien" (Scuola di Barbiana, S. 41/42).